

## Ein Vakuum ist kein Bollwerk

VON JOSEF JOFFE

Auf der Wehrkunde-Tagung in München, einer Art Jahresversammlung des sicherheitspolitischen Establishments der NATO, findet vorweg immer das gleiche Ritual statt. Obwohl die Fernsehkameras erwartungsvoll auf jeden Sprecher blicken, dominiert eine Club-Atmosphäre, die sich trefflich zum halboffiziellen Dampfablassen eignet. Die Amerikaner schimpften am Wochenende über den europäischen Agrar-Protektionismus und notierten dabei sorgenvoll-warnend das Anwachsen antieuropäischer Stimmungen, die sich zum Truppenabzug verdichten könnten. Ritualgemäß erheben sich dann die Verbündeten, um die eigenen Verteidigungsleistungen ebenso gebührend herauszustreichen wie die Sünden der Amerikaner. Dazwischen kämpfen die gründlichen Deutschen noch einmal die Wahlschlacht von gestern nach.

Doch geht der Disput ein jedes Mal noch tiefer. Er rührt ans „Philosophische“ der westlichen Sicherheit und verläuft dabei quer durch die nationalen Lager. Die 24. Wehrkunde-Tagung stand naturgemäß im Schatten von Reykjavik, mithin der Großen Frage, wie denn das Bündnis Sicherheit in einer Welt produzieren soll, die gemäß dem Wunsch der Prinzipalen alsbald vom Fluch des Atomaren befreit werden soll. Seit 40 Jahren ruht Westeuropas Sicherheit auf dem Pfeiler der nuklearen *Ultima ratio*. Bietet sich die konventionelle Abschreckung als Ersatz an?

Richard Perle, eine der gewichtigsten Stimmen in der Regierung Reagan, gab hierzu die klarste Antwort: Eine rein konventionelle Verteidigung sei schlichtweg „absurd“, weil selbst eine „überlegene konventionelle Streitmacht“ kein Gegengewicht zu dem „riesigen Atom-Arsenal“ der Sowjetunion herstellen könne. Doch ist selbst das Theoretisieren über diese Frage müßig. Vor präzise 35 Jahren hat die NATO die konventionelle Abwehr ad acta gelegt. Und wer genau hinhört, der kann allenthalben in Westeuropa die Seufzer der Erleichterung darüber registrieren, daß die antiatomaren Träumereien von Reagan und Gorbatschow in der Endrunde von Reykjavik von den Realitäten überholt wurden. Wie sein holländischer Kollege Van Eekelen gab denn auch Verteidigungsminister Wörner zu Protokoll, Europa dürfe nicht von Kernwaffen entblößt werden. Die Folge wäre ein „denuklearisierter Konfliktschauplatz“, auf dem der Warschauer Pakt mit seiner „konventionell überlegenen Angriffskraft“ die Oberhand gewönne. Überdies führen keine Zahlenspielerereien daran vorbei, daß der Pakt seinen Vorsprung bei den klassischen Angriffswaffen im vergangenen Jahrzehnt kräftig ausgebaut hat.

Im Westen also nichts Neues? Einer, der seit 20 Jahren immer wieder neue theoretische Bälle ins Spiel wirft, ist der SPD-Abrüstungsexperte Egon Bahr. Angesichts des wachsenden Papieraussto-

ßes der Jüngeren in seiner Partei meldete er sich auf der Wehrkunde-Tagung mit einem eigenen Entwurf zu Wort, der die strategischen Uralt-Knoten der Allianz mit einem kühnen Hieb zu durchtrennen sucht. Es ist die Idee von einem 300 Kilometer breiten „Korridor“ entlang der Ost-West-Grenze in Deutschland, der dreifach „gereinigt“ werden soll: von Atom- und C-Waffen und nun auch noch von allem schweren Gerät wie Panzern; erlaubt blieben nur noch leicht bewaffnete Verbände. Der Vorteil laut Bahr: Niemand wäre mehr „angriffsfähig“, die „Vorwarnzeiten wären auf Wochen verlängert“.

Dies mag kühn, aber zu kurz gedacht sein – erst recht, wenn man die unausgesprochenen Prämissen betrachtet. Wer die räumliche Trennung verschreibt, muß glauben, daß Waffen („Abschreckung“) den Frieden nicht schaffen, sondern bedrohen. Woher dann aber Europas Vierzigjähriger Frieden? Ist es nicht umgekehrt das Faktum, daß auf beiden Seiten je etwa eine Million Soldaten (mitsamt ihrem Nuklearschwert) in Bereitschaft stehen, das jeden Angriff von vornherein zum Spiel mit der atomaren Apokalypse verdammt hat? Die zweite unausgesprochene Annahme ist, daß die Sowjets 400 000 Mann und Tausende von Panzern in der DDR unterhalten, weil auf der anderen Seite westliche Truppen zusammengeballt sind; daß die einen also ostwärts ziehen können, wenn die anderen sich hinter der Weser verschanzen. Tatsache aber ist auch hier, daß die Sowjets die DDR nicht entblößen können, solange sie ihr Imperium in Osteuropa aufrechterhalten wollen; die DDR ist die strategische Klammer des gesamten Systems. Schließlich: Wieso ist ein Vakuum stabiler als ein Bollwerk? Schafft nicht gerade eine Zone der Verdünnung den permanenten Anreiz zum vorbeugenden Vorstoß in Krisenzeiten?

Den Etablierten, die sich alljährlich in München treffen, wird manchmal zu Recht vorgeworfen, daß sie sich an überkommenen Wahrheiten festklammern. Freilich offerieren die Vordenker häufig bloß bekannte Ideen in neuem Gewande. Die „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit“ geht zum Beispiel auf den Bonin-Plan der frühen, der „Korridor“ auf die Disengagement-Entwürfe der späten 50er Jahre zurück. Beide wurden damals aus Gründen verworfen, die auch heute ihr Gewicht nicht verloren haben. Solange sich die Europäer nicht selbst verteidigen wollen, brauchen sie die Amerikaner in einer Vorwärts-Position; solange es kein politisches Europa gibt, können sie auf den Atomschirm *made in USA* nicht verzichten. Und niemand möchte mit den Deutschen alleingelassen werden – vor allem nicht die französischen Freunde. Die Rechnungen aus dem Zweiten Weltkrieg werden noch lange präsentiert werden.